

Der Krieg in China.

15. Mai 1928

Wer in den letzten Tagen geglaubt hatte, daß der gemeinsame Feind im Lande den Streitfall zwischen den beiden chinesischen Parteien beendet und den Norden und Süden zum Kampfe gegen die Japaner zusammengeführt hätte, mußte eine schwere Enttäuschung erleben. Ein Annäherungsvorschlag Tschangtschangs, den Bürgerkrieg zu beenden, wurde von den Südparteien als Schwäche ausgelegt und als ungeeignet zurückgewiesen. Ebenso scheiterte das Bemühen Japans, in dem chinesischen Bürgerkrieg die Vermittlerrolle übernehmen zu wollen. Einmal scheint vor allem General Fong die bisher errungenen Erfolge auszunutzen zu wollen. Steht er doch nunmehr endlich vor der Erfüllung seines seit langer Zeit gehegten Lieblingsplanes und will sich natürlich den Einzug in Peking an der Spitze seiner siegreichen Truppen nicht entgehen lassen, da er nach wie vor den Standpunkt vertritt, daß Peking noch immer die Hauptstadt des Reiches der Mitte ist, und von dem Schicksal der Stadt das Wohl und Wehe des ganzen Landes abhängt. Sodann will Fong seinen alten Gegner Tschangtschang ganz außer Gesicht setzen und ihn aus dem südlichen China vertreiben. Seine Machtsphäre soll sich hinfort nur noch auf die Mandchurei ausdehnen, wie es bis vor drei Jahren gewesen ist.

Wie aus Peking gemeldet wird, herrscht dort wegen des Sieges der Nationalisten große Aufregung. Ein nicht geringer Teil der wohlhabenden Chinesen hat die Hauptstadt bereits verlassen. Marschall Tschangtschang hat die einleitenden Befehle zum Abmarsch seiner Truppen nach der Mandchurei bereits gegeben. Ob dieser Marsch jedoch durchgeführt wird, oder ob zunächst in den schon seit längerer Zeit vorbereiteten Stellungen bei Tschang Hai-Kwan noch Widerstand geleistet werden soll, steht dahin. Der Marschall muß nämlich bei der jetzigen Lage damit rechnen, daß in seinem Heimatgebiet der Mandchurei ein Aufstand ausbricht, der schon seit langem von den Japanern und auch von den Russen eingeleitet ist. Beide Reiche haben dort nicht geringe Interessen, vor allem an den großen Eisenbahnen. Sie müssen daher darauf bedacht sein, Tschangtschang nicht allzu mächtig werden zu lassen. Am liebsten wäre es ihnen beiden, wenn sie den Marschall besonders nach

seiner jetzigen Niederlage im Süden ganz in den Hintergrund drücken könnten, doch ist sein Einfluß nach wie vor noch sehr groß. Noch immer gilt er als der bedeutendste militärische Kopf in China, noch immer glaubt man in weiten Kreisen, ihn als den Retter des Vaterlandes aus dem schweren Bürgerkrieg anzuerkennen zu müssen.

Die Japaner wollen Peking besetzen.

15. Mai 1928

Ministerpräsident Tanaka setzt sich dafür ein, daß Peking im Hinblick auf den schnellen Vormarsch der Fong-Truppen von japanischen Truppen besetzt wird, um damit den Schutz der Fong-Truppen und des diplomatischen Korps zu gewährleisten.

In Tientsin dagegen haben 4000 Amerikaner das ganze Stadtgebiet im Umkreis von 10 Kilometern besetzt, um bei dem bevorstehenden Einrücken der Südruppen die Ausländer zu schützen. In der japanischen Konzeption befinden sich nur 8 japanische Kompagnien.

Der Schutz der Ausländer.

Außenminister Chamberlain gab im Unterhaus eine Darstellung der Lage in China. Der Schutz der ausländischen Untertanen in Tientsin, erklärte der Minister, sei durch ein Uebereinkommen zwischen den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich, Italien und Japan gesichert. Japanische und italienische Verstärkungen seien nach China unterwegs. Für die britischen Untertanen bestehe in China gegenwärtig keine Gefahr, da praktisch in dem Hafen jeder Stadt, wo sich britische Untertanen befinden, ein Kriegsschiff verankert sei.

Der Vormarsch der Südruppen macht nach in Peking eingegangenen zuverlässigen Berichten schnelle Fortschritte. Die Städte Huailai, Paoting und Tschangtschang sind in die Hände der Südruppen gefallen.

Allgemeine Wehrpflicht in der Mandchurei.

Tschangtschang hat dem Gouverneur von Mukden den Befehl erteilt, die bis jetzt erfolgte Anwerbung von Söldnern einzustellen und die allgemeine Wehrpflicht einzuführen. Blättermeldungen zufolge wird zur Zeit die männliche Bevölkerung in der Mandchurei in die Stammlisten eingetragen.

Die Vergung der „Bremen“.

15. Mai 1928

Wie aus Halifax gemeldet wird, mußten die beiden Hilfsflugzeuge für die „Bremen“ nahe Kaitland (Neuschottland) am Schubenadie-Fluß zwischenlanden.

Die Vergung der „Bremen“.

Die gestern nachmittag in Neu-Schottland niedergegangenen Hilfsflugzeuge zur Vergung der „Bremen“ sind noch am gleichen Nachmittag weitergeflogen. Wie aus Saint Johns gemeldet wird, setzten die beiden Hilfsflugzeuge für die „Bremen“ den Flug nach Green Island fort.

Dr. Stresemanns Erkrankung.

Ueber die Erkrankung des Reichsaußenministers Dr. Stresemann ist heute abend von den behandelnden Ärzten folgende Mitteilung ergangen:

„Reichsminister Dr. Stresemann ist an einem fieberhaften paratyphusartigen Magen- und Darmkatarrh erkrankt. Im Verlaufe der Erkrankung hat sich eine Affektion der Nieren hinzugesellt, die strengste Schonung und Bettruhe erforderlich macht. Infolgedessen ist jede Tätigkeit des Reichsministers für die nächste Zeit ausgeschlossen.“

Wie einige Morgenblätter zur Erkrankung des Reichsaußenministers Dr. Stresemann ergänzend berichten, machen die behandelnden Ärzte die Ueberanstrengungen in der letzten Zeit für die Erkrankung, für die bestimmte Ursachen nicht festzustellen sind, mit verantwortlich. Für eine Fleischvergiftung hätten sich keine Anhaltspunkte ergeben. Dr. Stresemann habe seit drei Tagen keine Nahrung zu sich zu nehmen vermocht, was eine Schwächung des ganzen Organismus zur Folge gehabt habe. Darin sei gestern abend eine Besserung eingetreten. Dr. Stresemann konnte zum ersten Male wieder etwas Nahrung vertragen. Dagegen mache die Nierenaffektion jetzt mehr Sorgen als das Magen- und Darmleiden. Die Ärzte und seine Umgebung hoffen, daß Dr. Stresemanns starke Widerstandskraft auch diesmal die Krankheit wie die Grippe vor einigen Monaten ebenso sicher und bald überwinden werde.

Wie die „Tägliche Rundschau“ erklärt, werde Dr. Benech wegen der Erkrankung des Reichsaußenministers bei seinem Besuche in Berlin von der geplanten Zusammenkunft mit Dr. Stresemann Abstand nehmen.

Die Tarifierhöhungspläne der Reichsbahn.

15. Mai 1928

Die Reichsbahn hat eine Denkschrift herausgegeben, um eine Erhöhung der Tarife zu begründen! Die Denkschrift geht davon aus, daß

Die Erhöhung der Güter- und Personentarife

Einnahmen von 250 Millionen Mark erbringen soll und stellt eingangs fest, daß die Reichsbahn ein Reichsunternehmen geblieben ist, das in erster Linie den Interessen der deutschen Volkswirtschaft dienen soll. Das Gesetz verlangt aber von der Reichsbahn höchste Wirtschaftlichkeit, damit sie ihre Reparationsverpflichtungen erfüllen kann. Außerdem soll die Reichsbahn sicher sein und dem Stande der modernen Technik entsprechen. Die Mittel, deren die

Deutsche Reichsbahn dazu bedarf, stammen teils aus laufenden Einnahmen, teils aus Neulapital. Das Neulapital wird zur Herstellung neuer Anlagen oder zur Erweiterung und Vermehrung der vorhandenen verwendet. Die Mehrkosten sind ungeheuer gestiegen. Es ergibt sich seit Beginn des Geschäftsjahres 1927 eine Mehrbelastung von 651 Millionen Mark. Die Reichsbahn sieht auf dem Standpunkte, daß der Verlust, durch weitgehende Ausgabeneinschränkung für Unterhaltung und Erneuerung einen Ausgleich zu schaffen, schließlich eine Gefährdung der Betriebssicherheit bedeuten würde, wenn nicht für das Unternehmen in anderer Weise, etwa durch Uebernahme politischer Lasten, eine Erleichterung geschaffen werden kann, bleibt allein der Weg der

Einnahmevermehrung durch Tarifierhöhung

Es ist selbstverständlich, daß die Reichsbahn in ihren Ausführungen sich auf den Standpunkt stellt, daß eine Tarifierhöhung für die Wirtschaft tragbar sei und auch keine Teuerungswelle herbeiführen würde. Wie gesagt, sollen 250 Millionen Mark jährlich aufgebracht werden. Die Tarifierhöhung würde zu 70 Prozent auf den Güterverkehr, zu 30 Prozent auf den Personenverkehr entfallen. Für den Güterverkehr muß mit einer Erhöhung der Gütertarife um 10 Prozent gerechnet werden. Einige ganz wenige Ausnahmetarife wird es auch weiterhin noch geben. So bleiben für den Personenverkehr rund 55 Millionen.

An eine gleichmäßige prozentuale Erhöhung aller Klassen ist nicht gedacht, da dann wieder Verluste durch die Abwanderung in niedrigere Klassen und langsamere Zugarten entstehen würden. Diese Abwanderung hat schon seit langem einen jährlichen Ausfall von 30 Millionen Mark gebracht. Dazu käme noch der gefährliche Wettbewerb des Kraftwagen- und Luftverkehrs.

Die Reichsbahn schlägt darum vor, die jetzt von den Reisenden stark gemiedene 3. Klasse ganz zu beseitigen und dafür die Preise der Polsterklasse (die 1. Klasse würde nur in ganz wenigen Zügen verbleiben) um ein geringes zu ermäßigen, das heißt, das Zweiklassensystem einzuführen. Das würde die Erhöhung des jetzigen Fahrpreises der 4. Klasse nur um 12 Prozent ermöglichen. Dabei sollen sämtliche Zeitkarten bei der Holzklasse ausgenommen werden.

Bei gleichmäßiger Erhöhung aller Klassen rechnete die Reichsbahn mit je 15 Prozent. Die Reichsbahn will weiter eine Verdoppelung der heutigen Zuschläge erfolgen lassen, ferner die Einrichtung einer vierten und fünften Schnellzugzone. Man wird auf diese Weise schließlich mit Schnellzugzuschlägen bis weit über 5 Mark hinaus bei längeren Fahrten zu rechnen haben. Um allzu hohe Zuschläge für die Luxus- und die erste Schlafwagenklasse zu vermeiden, soll hier von der Verdoppelung der Schnellzugzuschläge abgesehen und zu einer geringeren Staffelfung zwischen den Zuschlägen der 1. und 2. Klasse, nämlich zu einer Erhöhung bei der 1. Klasse nur um das 1/3fache der 2. Klasse ge-griffen werden. Um die Ueberlastung der Schnellzüge für nahe Entfernungen auszuscheiden, ist die Zusammenziehung der 1. und 2. Zone in Aussicht genommen. Es wird also mindestens Schnellzugzuschlag erhoben werden, in der Holzklasse 2 Mark, in der Polsterklasse 4 Mark, in den Luxusklassen und in den Schlafwagen 6 Mark. Außerdem sollen die Eilzüge mit einem Zuschlag belegt werden, wobei zur Schonung des in diesen Zügen starken Nahverkehrs eine Rahzone von 1 bis 35 Kilometer vorgesehen werden soll. Die Zu-

schläge werden sich danach belaufen auf Rahzone (1 bis 35 Kilometer), Holzklasse 25 Pf., Polsterklasse 50 Pf., 1. Zone (36 bis 75 Kilometer) 50 Pf. und 1 Mk.; 2. Zone (76 bis 150 Kilometer) 1 Mk. und 2 Mk.; 3. Zone (150 bis 225 Kilometer) 1,50 Mk. und 3 Mk.; 4. Zone (226 bis 300 Kilometer) 2 Mk. und 4 Mk.; 5. Zone (301 und mehr) 2,50 und 5 Mk. Die beschleunigten Personenzüge fallen als besondere Zugklasse fort, was bedeutet, daß später keine Züge mehr gefahren würden, die durch Fortfall mehrerer Aufenthalte eine schnellere Beförderung ermöglichen.

Die neuen Grundpreise

würden also betragen bei der Holzklasse, 12 Prozent höher als jetzt, 3,696 Pf., abgerundet 3,7 Pf. (bisher 3,3 Pf.), bei der Polsterklasse (abgerundet) 5,6 Pf., in der Luxus- und 1. Schlafwagenklasse (abgerundet) 9,3 Pfennige.

Es ist zu erwarten, daß sich an diese Vorschläge der Deutschen Reichsbahn eine lebhafte und außerordentlich kritische Diskussion anschließen wird.

Femeprozeß Gädike.

15. Mai 1928

Das Reichsgericht hat den Fememordversuch an Gädike, der erstmalig im November 1926 in Landsberg verhandelt wurde, zur erneuten Verhandlung an das Stettiner Schwurgericht verwiesen. Dort begann der Revisionsprozeß am Montag.

In der Vernehmung erklärte gestern Oberleutnant Schulz, daß er selbst am Tage der Tat nicht in Tschernow gewesen sei. Er habe an diesem Tage aber von den Munitionsschießungen gehört und dem Oberst Gudoplus geraten, die drei schuldigen Leute sofort verhaften zu lassen, damit sie nicht der Lynchjustiz zum Opfer fielen. Die Erregung über die Munitionsschießungen sei nämlich bei den Mannschaften außerordentlich groß gewesen. Oberleutnant Schulz gab dann weiter ein Bild von der Entstehung der Arbeitskommandos, die sich völlig als Teil der Reichswehr betrachteten.

Als der Staatsanwalt behauptete, Schulz habe in der Nähe von Tschernow auf die Ausführung seines Befehls, den Gädike zu töten, gewartet, rief Schulz aus: „Ich habe das Gefühl, daß ich von einem französischen Staatsanwalt genau so behandelt werden würde.“

Der Angeklagte Klapproth gab bei seiner Vernehmung an, daß er an dem fraglichen Tage nach Tschernow gefahren sei, um dort Deden zu holen. Er sei dem Gädike absichtlich ausgewichen, weil er von den Munitionsschießungen durch Gädike schon gewußt habe. Er habe Gädike aber dann doch getroffen und sich in plötzlich erwachter Mut auf ihn geworfen und auf ihn eingeschlagen. Leutnant Hein habe ihn zurückgerufen und er sei dann wieder zur Besinnung gekommen.

Bei der Beweisaufnahme wurde zunächst der Zeuge Gädike vernommen, der nur mit großer Mühe zu irgendwelchen Aussagen zu bewegen ist. Wiederholt erklärte er: „Ich verweigere jede Aussage“. Er gab aber dann doch zu, daß seine in der ersten Verhandlung gemachten Aussagen richtig seien. Danach war er am 16. Juni mit Klapproth, einem Leutnant und einem weiteren Offizier zusammen. Man besichtigte das Fort Tschernow und ließ ihn hierbei vorgehen. Plötzlich habe er von hinten einen heftigen Schlag mit einem Totschläger erhalten. Als er verlor am Boden lag, habe Klapproth nach einiger Zeit zu ihm gesagt: „Mir tut nur deine Frau leid. Eigentlich sollte was anderes mit dir passieren.“ Er sei dann ins Lazarett gebracht worden.

Nachdem sich drei medizinische Sachverständige über Gädikes Verletzungen geäußert hatten, wurde als weiterer Zeuge der frühere Leutnant Dawowski vernommen. Er schilderte, wie er eines Tages den Befehl bekommen hätte, den Feldwebel Gädike zum Quartiermachen nach Fort Tschernow mitzunehmen. Dort sei er mit den Angeklagten Hein und Klapproth zusammengelassen. Gädike habe plötzlich aufgeschrien. Er selbst habe nicht gewußt, was mit Gädike inzwischen geschehen war. Erst später habe er erfahren, daß Gädike wegen Munitionsschießungen verhaftet werden sollte. Auf Vorhalten des Vorsitzenden gab der Zeuge zu, daß er, als er Gädike im Auto nach Küstrin befördert hatte, von dem Gefühl getrieben worden sei, Gädike könne etwas zustoßen. Mit Nachdruck betonte der Zeuge aber, daß Oberleutnant Schulz bei der Angelegenheit Gädike nicht dabei gewesen sei.

Justizrat Mamroth (Breslau) beantragte, den Oberstaatsanwalt, der sich an Ort und Stelle von den ganzen Vorgängen ein Bild gemacht hat, als Zeugen zu vernehmen. Eine Beschlußfassung darüber behielt sich das Gericht aber vor.

Die verheerenden Brände im rumänischen Petroleumgebiet.

Bukarest, 15. Mai 1928. (Funkspr.) Aus Entfernung von 40 Kilometern kann man die riesigen Flammen, die besonders auf den Bohrtürmen 298 und 268 wüten, sehen. Der Schaden der Brände im Petroleumgebiet beträgt bis jetzt über 100 Millionen Lei. Die ganze Gegend ist vom Feuer bedroht. Zwölf Bohrtürme der Ultra Romana und sechs Bohrtürme der Credit Miner sind vernichtet worden. Drei Arbeiter sind dabei ums Leben gekommen. Man ist gegenwärtig mit dem Bau eines Tunnels beschäftigt, um das Erdöl in eine andere Richtung abzuleiten. Es ist aber nicht sicher, ob dies zu dem Eindämmen des Brandes führen wird. Heute wird mit dem Fällen der Wälder begonnen, die sich in der Nähe der Brandstätte befinden und zum Teil schon Feuer gefangen haben. Hunderte von Sandbäcken wurden in die Schlämme der brennenden Bohrtürme geworfen, um das Feuer zu löschen, jedoch ohne Erfolg. Die Gefahr für die nächste Umgebung wächst von Stunde zu Stunde. Einige Dörfer sind bereits geräumt worden. Die bisher ergriffenen Maßnahmen haben sich als nutzlos erwiesen.



Kurze Mitteilungen.

15. Mai 1928

Der Antrag auf Erklärung des 11. August zu m Nationalfeiertag steht auf der Tagesordnung der für Mittwoch vorgesehene öffentlichen Reichsrats-Sitzung.

In Anwesenheit des deutschen Botschafters ist am Montag in Madrid die deutsche Buchausstellung eröffnet worden.

Am Montag sind auf dem Flugplatz Jungbühel zwei schwedische Militärflieger aus einer Höhe von 800 Metern tödlich abgestürzt. Das Flugzeug verbrannte vollkommen.

Nach den bisherigen Zeichnungsergebnissen hat die in der letzten Woche aufgelegte französische Konsolidierungsanleihe bereits Vereingänge von über sechs Milliarden Franken zu verzeichnen.

Der belgische Ministerrat genehmigte heute den entwürdigten Text des Heeresreform-Beschlusses, so daß die Herabsetzung der Dienstzeit mit dem Jahre 1930 und die regionale Restrukturierung bereits in diesem Jahre in Kraft treten kann.

Statistik der amtlichen Wohlfahrts- plege in Sachsen.

Den Bezirksfürsorgeverbänden sind, wie die Wohlfahrts-Inspektionen mitteilt, folschen vom Arbeits- und Wohlfahrts- ministerium ausführliche Fragebogen zugegangen, die dem Zwecke dienen, alle auf den geschlichen Vorschriften beruhenden Für- sorgeleistungen sowie alle über die geschlichen Vorschriften hin- ausgehenden freiwilligen Mehrleistungen der Bezirksfürsorge- verbände festzustellen. Die Angaben sollen sich beziehen auf die gesamte Fürsorgetätigkeit der Bezirksfürsorgeverbände im Rech- nungsjahre 1927/28. Um jedoch ein möglichst genaues Bild von dem Umlange der öffentlichen Fürsorge jedes einzelnen Bezirks- fürsorgeverbandes zu erhalten, sind daneben noch Stichzählun- gen vorgelesen.

Erfolgt wird sowohl die äußere Organisation der Wohl- fahrts- und Jugendämter und jedes einzelnen Fürsorgegebietes als auch der gesamte Personenkreis der von der öffentlichen Wohlfahrtspflege Betreten und die Höhe der aufgewendeten Kosten. Diese umfassen den gesamten Aufwand jedes einzelnen Bezirksfürsorgeverbandes für die offene und geschlossene Für- sorge an Barmittelungen und Sachleistungen. Die Aufwendungen für Erziehung und Unterricht werden gesondert angegeben. Das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium gibt damit zu erkennen, welche große Bedeutung gerade diesen Ausgaben beigemessen wird. Bei der geschlossenen Fürsorge (Anstalts- und Heimfür- sorge) werden nicht schließlch alle Inzassen der Anstalten ge- zählt, sondern nur diejenigen, die auf Kosten der Bezirksfür- sorgeverbände dort verpflegt werden. Das gilt vor allem auch hinsichtlich der Kinder und Jugendlichen, die in Waisenspflege untergebracht sind.

Ganz neuartig ist die Erfassung der Leistungen auf dem Gebiete der Tuberkulosefürsorge. Die Berichte der Bezirksfür- sorgeverbände dienen hier gleichzeitig dem Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose in Berlin als Material für den alljährlich zu erstattenden Bericht. Eine völlige Umgestaltung hat auch die Berichterstattung über die Geschlechtskrankenfürsorge und zwar im inneren Zusammenhang mit dem seit 1. Oktober 1927 geltenden Reichsgesetz erfahren.

Die besondere Sorgfalt, mit der die Leistungen und Vorgänge jedes einzelnen Fürsorgegebietes nunmehr beobachtet werden, läßt eine durchaus einwandfreie statistische Ueberzcht über die in Sachsen geleistete amtliche Wohlfahrtspflege erwarten.

Aus aller Welt.

15. Mai 1928

Explosion auf einer stillgelegten Zeche. — Zwei Todesopfer. Am Montag nachmittag erfolgte in Dorts- mund auf dem städtischen Lagerplatz, auf dem sich der Schacht der stillgelegten Zeche „Lukas“ befindet, eine heftige Explosion, die die einen halben Meter starke Betondecke, durch die der Luftschacht zur Zeche abge- schlossen war, sowie zwei Kanabedel des Querschlags in die Luft schleuderte. Nach Bekundungen von in der Nähe befindlichen Personen waren drei junge Leute in den Schacht getroffen. Kurze Zeit darauf gelang es einem der drei Leute, einem 23 Jahre alten Bergmann,

aus dem Eingang herauszukommen. Er hatte schwere Brandwunden am Kopf davongetragen. Nach seinen Angaben soll einer seiner Kameraden eine Pfeife ge- raucht haben, wodurch vermutlich die Explosion hervor- gerufen wurde. Durch die herbeigerufene Rettungsmann- schaft der Zeche „Kaiserstuhl“ wurden die beiden Ver- mischten nach mehrstündiger Bergungsarbeit im Unter- schlag tot aufgefunden und heraufgeholt. Es handelt sich um einen 18 Jahre alten Bergmann und um einen 22 Jahre alten Bergarbeiter. Der Tod ist durch Ver- brennung und Erstikung eingetreten.

Schwerer Autounfall bei Hannover. In der Nähe von Behrenbostel stießen zwei Kraftwagen in voller Fahrt zusammen. Ein Kraftwagenfahrer wurde getötet und ein Banddirektor schwer verletzt.

In 20 Stunden von Paris über Berlin nach Moskau. Vorgestern nachmittag war der Japaner Karaki mit dem Pariser Flugzeug in Berlin eingetroffen. Nach sechsständigem Aufenthalt flog er nach Moskau weiter, wo er gestern nachmittag eintraf. Heute von Moskau aus weiterfliegend, wird er am Donnerstag in Teheran landen. Für die 2800 Kilometer lange Strecke Paris—Berlin—Moskau hat der Reisende die erstaunlich geringe Zeit von knapp 20 Stunden gebraucht.

Der Weltflug des Millionärs. Mit seinen zwei holländischen Piloten, einem Diener und einem Mecha- niker, ist van Leer Blad gestern von Croonpon zu seinem Afrika—Asienflug gestartet. Der erste Teil der Reise führte nach Venedig, wo van Leer Blad gestern nach- mittag geschäftliche Unterredungen hatte. Der ameri- kanische Millionär hat nämlich die Reise mit geschäft- lichen Besprechungen verbunden, um den Wert des Flug- zeuges im Dienst des modernen Handels zu propagieren. Von Venedig führt der Weg über Brindisi, Athen, Kairo, Kapstadt, zurück nach Kairo und über Basra, Britisch- Indien nach China und Japan. Der ganze Weg be- trägt 65 000 Kilometer.

Schwere Explosion in einer Patronenfabrik. Eine schwere Explosion in einer Lütticher Patronenfabrik hat ein Fabrikgebäude, in dem 120 Arbeiter beschäftigt waren, vollständig in Trümmer gelegt. Zahlreiche Ar- beiter wurden unter den Trümmern begraben, die Mehr- zahl konnte sich jedoch retten. Bisher sind ein Toter und fünf Schwerverletzte aus den Trümmern geborgen worden.

Sieben Todesopfer eines Erkan. Wie aus Nan- gong gemeldet wird, wurde vorgestern die Stadt von einem schweren Erkan heimgesucht, der sieben Personen das Leben kostete.

Erdbeben in Tiflis. Wie aus Tiflis gemeldet wird, wurden dort gestern mehrere starke Erdstöße ver- spürt, die von starkem unterirdischem Getöse begleitet

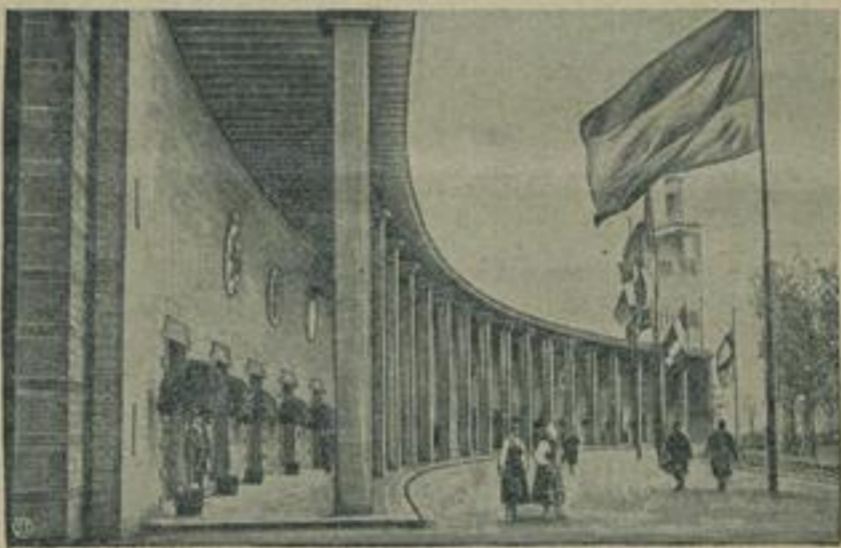
waren. Die Bevölkerung flüchtete auf die Straßen und Plätze. Viele Häuser haben Risse erhalten.

Aus dem Gerichtssaal.

15. Mai 1928

K. Ein Dresdner Stadtbaumeister wegen Vorsehung verurteilt. Das Gemeinsame Schöffengericht Dresden verurteilte am Montag den aus Karlsruhe gebürtigen, seit 1912 in den Diensten der Stadt Dresden stehenden Baumeister Wolfgang Otto Zieger wegen Vorsehung, Vergehen nach § 331 StGB. zu einem Monat Gefängnis. Der Verurteilte hatte mit Vorstandsmitglie- dern einer Baugenossenschaft, deren Anträge zwecks Ge- währung von Baudarlehen er begutachten mußte, herum- gezecht und sich auch einmal 50 M. schenken lassen. In dieses Strafverfahren waren noch drei Personen, ein Baugewerke, ein Baumeister und ein pensionierter Be- amter mit verwickelt, die aber freigesprochen wurden.

K. Grober Vertrauensbruch eines Bankbeamten. Der 24 Jahre alte Bankbeamte Bruno Paul Hänsel wurde vom Schöffengericht Dresden wegen Betrugs, schwerer Urkundenfälschung und Unterschlagung zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt, und wegen der Höhe der erkannten Strafe — weil Fluchtverdacht begründet erscheint — am Schluß der Verhandlung in Haft genommen. Hänsel war in der Kreditabteilung eines Dresdner Bankhauses (Gebrüder Arnhold) tätig. Bewarben sich Kunden um Kredite, und machten sich deshalb hypothekariße Sicher- heiten erforderlich, dann wurden die in Betracht kommen- den Grundstücke von einem Baumeister besichtigt, und hierfür gegebenenfalls eine Gebühr erhoben, mit der die Kreditnehmer belastet werden mußten. Diese Konto- belastungen nahm Hänsel gewissenhaft vor. Er ver- stand es aber auf der anderen Seite in den letzten ander- halb Jahren, sich in zahlreichen Einzelfällen derartige, für den Baumeister in Abzug gebrachte Gebühren an der Kasse bar auszahlen zu lassen. Auf diese Weise er- langte er 865 M. In einem anderen Falle schmuggelte der Angeklagte ein selbstangefertigtes Kreditgesuch eines angeblichen Finanzobersekretärs über 500 M. unter den täglichen Eingang der Post und erreichte auch, daß er diese Summe ausgezahlt bekam. Wieder in einem an- deren Sonderfall hatte der ungetreue Angeklagte die ihm aus Freundeskreisen zur Abtempelung übergebenen Aktien im eigenen Nutzen veräußert. Weiter unterschlug er die ihm als Rückzahlung anvertrauten Teilbeträge, für gewährte Kredite. Hänsel, der für niemanden zu sorgen hatte, und der sich nicht in Not befunden, ver- ausgabte all die auf so unrechtmäßige Weise erlangten Gelder in liebedürftiger Gesellschaft, oder vertat sie sonst ganz leichtfertig.



Zur Eröffnung der Poesia in Köln.

Damit das große Wert der Poesia-Ausstellung in Köln recht- zeitig fertiggestellt werden konnte, wurde fast zwei Jahre lang Tag und Nacht Hieberhaft gearbeitet. Das große Werk, das eine kulturgeschichtliche Weltanschauung bedeutet, hat in seinem äußeren Umlange alle früheren deutschen Ausstellungen in den Schatten

gestellt. Sämtliche europäischen Staaten und eine große An- zahl überseeischer Länder haben an dem Werk mitgearbeitet und damit den internationalen Charakter der Ausstellung dokumen- tiert. — Unser Bild zeigt das formvollendete Staatenhaus, in welchem die verschiedenen Völker der Welt ausgestellt haben.

Des Herzens Not Roman von Fr. Lehne.

55. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Hellmut schwieg; er hatte noch nicht den Mut gesun- den, den Baron aus das Schredliche vorzubereiten. Da fragte ihn der: „Was wolltest du Gerda überhaupt mit ihren Worten sagen — es ist doch eine furchtbare Anklage gewesen — und wie ist sie dazu gekommen, das Gewehr gegen Kraft zu erhe- ben? Hat sie im Scherz gehandelt? Wie oft habe ich sie vor derartigen Späßen gewarnt! — Wo ist sie überhaupt? — Meine Frau ist nicht zu sprechen; sie hat sich einge- schlossen — und Gerda ist auch nicht da.“ Hellmut schlug die Augen zu Boden. „Warum redest du nicht? Gerda fürchtet sich wohl, mir entgegenzutreten?“ Er ballte die Faust. „Sie soll mir aber Rede stehen, daß sie in ihrem Uebermut ein Menschenleben vernichtet hat.“ „Dntel.“ bat Hellmut, „noch lebt ja Kraft — Dntel.“ Er ging auf ihn zu und legte beschwörend die Hand auf seine Schulter. „Kein, nimm sie nicht in Schuß! Viel hab ich ihr nachgesehen, viel — und zu manchem geschwiegen, obwohl ich hätte reden sollen — aber dies soll sie büßen — sie soll her zu mir kommen; wo ist sie? So rede doch, Junge.“ Die Adern auf der Stirn schwoollen an. „Dntel.“ sagte Hellmut leise, gebrochen, — „Dntel, Gerda hat geföhnt.“ „Wie — wie meinst du das?“ Angstvoll weiteten sich seine Augen. „Dntel — sei geföhnt.“ Fest drückte Hellmut des Ba- rons Hand, „ich habe Gerda gefunden — im See — sie liegt unten in der Wohnung des alten Voh.“

Wie ein Knistern kam es aus Freeles Brust; er wollte, wie vom Blitz getroffen, griff nach seinem Halle und wäre gefallen, wenn nicht Hellmut ihn gehalten hätte — so sah traf ihn die Nachricht. Er sagte mit den Händen in die Luft und lallte: „Was sagst du da? Gerda tot? und bei Voh liegt sie? Ich will sie sehen!“ „Dntel, komm doch erst zu dir, so nicht.“ In höchster Angst, daß der Baron einen Schlaganfall bekom- men könne, bemühte sich Hellmut um ihn. Nach einigen Minuten kam jener wieder zu sich. „Ich gehe jetzt zu meinem Kinde —“ ein erschütternder Schmerz sprach aus seiner Stimme, und Hellmut liefen die Tränen aus den Augen — „nein, ich gehe allein — du bleibst hier, und wenn ich zurückkomme, wirst du mir erzählen, was du weißt! — Nein, habe keine Sorge um mich.“ Und letzten Schrittes ging der Baron hinüber nach ver- kleinen Wohnung des alten Voh. Dieser hatte ihn schon erwartet und trat ihm entgegen. „Das Unglück, Herr Baron.“ sagte er mit zitternder Stimme, „daran ist nur der versuchte Mord schuld, daß die Baroness Gerda zu dicht an das Wasser gekommen ist — bei solchem Nebel kann man ja die Hand nicht vor den Augen sehen.“ Prägend sah der Baron einen Augenblick in das gute, treue Gesicht des Alten — las er nicht darauf schon die Anklage, daß seine Tochter zur Mörderin geworden und sich deshalb das Leben genommen? Aber nein, aus diesen verwiterten Zügen sprach die innigste Teilnahme, die- ihn mit gut gemeinten Worten über das Schwere hinweg- täuschen wollte — denn gar so dick war der „versuchte Mord“ nicht, und da übermannte es den Baron. „Voh —“ schluchzte er auf, — „Voh.“ Der Alte streichelte mit seiner arbeitsharten Hand die seines Herrn und suchte mit wohlgemeinten Worten zu trösten. „Sie schläft, Herr Baron, sanft und friedlich! Wer weiß, was ihr erpart geblieben ist — der junge Herr Leutnant und ich haben ihr die Augen zugedrückt.“

Er öffnete die Tür zu dem Stübchen, in dem Gerda lag, und ließ den Baron eintreten. Voh hatte eine Kerze angezündet, die zu Häupten der Toten stand, sowie ein paar verspätete Alern und Georginen, die er noch ge- funden, über sie gestreut, daß alles „ein bißchen freund- licher aussehender sollte.“ Stumm winkte der Baron, ihn allein zu lassen. Als er wieder heraustrat von der Leiche seines Kindes, sah er um Jahre gealtert aus. „Wenn es ganz dunkel geworden ist, bringst du sie hin- über zu uns — meine Frau weiß noch nichts — ich danke dir, Voh — ich werde es dir nie vergessen —“ das war alles, was der Baron mühsam hervorbringen konnte. Hellmut erwartete ihn an der Tür. Das Herz tat ihm weh, als er trotz der Dämmerung sah, wie gebrochen der Baron war, den er als sonst so vergnügten, rüstigen Mann kannte. Er vermochte kein Wort hervorbringen; in in- nigstem Mitgefühl drückte er ihm die Hand. Im Zimmer angekommen, warf sich der Baron schwer auf einen Stuhl und starrte düster vor sich hin. Das Lampenlicht ließ ihn doppelt alt und hilflos erscheinen. Sein Körper wurde von einem trampfhaften Schütteln er- faßt; beruhigend umfaßte Hellmut seine Schultern und strich leise das von den Tränen feuchte Gesicht. So sah er einige Minuten; endlich fragte er dann: „Kun, Hellmut, was kannst du mir sagen? Du warst doch dabei, als jener verhängnisvolle Schuß fiel.“ Hellmut kämpfte mit sich selbst — was sollte er sagen? Gerda konnte er nicht mehr anklagen — sie war tot — und doch war sie selbst die direkte Ursache jenes Schred- lichen. Entschlossen warf er den Kopf zurück und sagte: „Dntel, jener Schuß galt eigentlich mir — Kraft hat sich für mich mit Gefahr seines Lebens geopfert.“ „Was sagst du da? Die — höre ich denn recht? Wie sollt' Gerda?“ „Es wird mir sehr schwer, dir zu antworten, denn die Gründe liegen länger zurück.“ (Fortsetzung folgt.)

Du bist mein!

Roman von H. v. Erlin.

Copyright by Gröner & Comp., Berlin 330.
Nachdruck verboten.

66. Fortsetzung.

Hartmut verstand das unausgesprochene Fragen diese Worte, sein Herz zuckte, doch ruhig sagte er:

„Ich kann es. Meine Frau ist noch nicht von ihrer Reise zurückgekehrt.“

Der unsicher fragende Blick hing weiter an ihm, er atmete ein paar Mal und fuhr wie zuvor ruhig fort:

„Das Wirsal zwischen mir und Madeline hat sich gelöst und auch das andere — es ist vorüber — ein letzter Sturm, der an sich selbst zerbrach.“

„Angelika“ — Nur wie ein Hauch kam der Name von des Greises Munde.

„Ich habe mich von ihr abgekehrt.“

Festem Klanges hatte Hartmut es gesprochen.

In der Frühe des nächsten Morgens war er nach Falkenhagen geritten, um da die nötigen Weisungen zu geben für sein Fortbleiben auf unbestimmte Zeit. Der Leute Reden, das Madeline gefürchtet für ihn, für sich vielleicht, es wurde abgeschrieben hinfür, wenn er daheim bei seinem kranken Vater weile. Sie selbst konnte zurückkehren nach Falkenhagen, wenn sie es wünschte, und alles konnte sich ordnen, lösen zwischen ihnen, würdig und in Ruhe, wie sie es wollte.

Ein paar stille Tage gingen auf dem Ulfenhofe dahin, in denen der alte Mann das Bett nicht verließ, in denen Hartmut Stundenlang bei ihm saß, von diesem und jenem zu reden suchte, zuweilen auch erreichte, daß sein Vater ein paar Worte dazwischen warf, doch noch nie war eins gefallen, das auf Edward zurückgriff. Nur in dem Tone, mit dem der alte Mann zu Hartmut sprach, war etwas Schönes, Gaudbepweites, das diesen mit ihrem Weh erfüllte.

26. Kapitel.

Graue Tage kamen. Schweres, lautes Barten, da die unheimliche, unsichtbare Gestalt, die vor dem Hause stand, näher herantrat an das Lager des alten Mannes und die Erörterung hob, die flackernde Lebenslampe zu löschen, die auf und nieder sank im langen, bangen Todeskampfe.

Und dann in die stillen Tage hinein ein lautes Rufen, das auch ein Ende bedeutete: Hartmut hatte die Bestimmung der von Madeline beantragten Scheidung erhalten.

Ein Vorhergesehenes, Gewolltes, Erzwungenes. Und nun — tief hatte sein Haupt sich über das Schreiben gebeugt, wie über eine Todesbotschaft.

Darauf zum letzten Male hinüber nach Falkenhagen. Schon für den Weg gerüstet, war er noch einmal zu seinem Vater gegangen. Wider seine Gewohnheit hatte er sich aus seinem matten Hindämmern etwas ausgerichtet und gefragt:

„Du gehst nach Falkenhagen? — Ist Madeline zurück?“

„Zum ersten Male, daß er ihren Namen nannte, ihrer Erwähnung tat. Hartmut sah, wie er die Farbe wechselte, aber ruhig antwortete er:

„Sie ist noch verreist.“ Und wie er in seines Vaters Gesicht stumme Unruhe sah, fügte er noch hinzu: „Aber sie bleibt nicht mehr lange fort.“

„Nicht mehr lange — nicht mehr lange.“

Der Greis murmelte es vor sich hin und Hartmuts Herz erbebte. Es hatte aus dieser Stimme gezeitert wie heimliche Sehnsucht. Wäre's möglich, daß sein Vater Madeline zu sehen wünschte? Er wagte keine Frage, aber der stierende Ton begleitete ihn auf seinem Ritt nach Falkenhagen.

Zum letzten Male — ahnte der wohlgeschulte Diener, der vor ihm die Tür aufriß und ihn dabei voll heimlicher Neugier ansah, daß er schon heute nur noch zu Unrecht vor ihm stand als sein Herr? Er winkte dem Teufel zurückzufahren, und ging nach seinem Zimmer, um an sich zu nehmen, was er noch an Briefschaften und dergleichen hier verwahrte.

Dann war er langsam, ohne sich davon Rechenschaft zu geben noch einmal durch die Flucht der Zimmer geschritten, um Abschied zu nehmen. Sie war ihm nie zur Heimat geworden, die reiche Pracht, von ihr sie das Scheiden leicht.

Die Stille der Räume bedrückte ihn, kalt schlich es ihm den Rücken hinab, ein seltsames Empfinden, als müßte sie durch die Tür dort treten, die hierher geschwie lautlos, geisterhaft, wie sie von ihm gegangen. Sein Herz suchte und wurde plötzlich weht und hier, indessen sein Kopf sich vorbeugte. Die schweren Samtpolsterer hatten in ihren Ringen sich bewegt, und jetzt — ein Rauschen von Frauengewändern, und auf der Schwelle des Zimmers stand — Madeline.

Als sei Madelines Gesicht vor Hartmut erschienen, fuhr er zurück.

„Ich ahnte nichts von — von deiner Rückkehr.“ jagte er ruckweise, allmählich gefasster. „Gestern erhielt ich die Aufstellung meines Notars, daraufhin kam ich, meine letzten Verfügungen zu regeln — vom Krankenlager meines Vaters hierher.“

„Ich glaubte, das sei bereits geschehen, als du nach Ulfenhof überfährtest.“

„Du wußtest darum?“ fiel er flodend ein.

Ihr feiner Kopf hob sich höflich.

„Sonst wäre ich nicht hier.“

Ueber ihre Augen senkten sich die dunklen Wimpern damit sich die Erregung ihrer Seele ihm nicht verriet. So hörte sie, wie er langsam und leise ihre Worte wiederholte: „Sonst wärest du nicht hier.“ — und dann, da Madeline stumm blieb, ebenso zurück: „Dennoch sind wir einander nun begegnet. Es sollte wohl so sein, daß ich dich um Verzeihung bitten könnte für alles, was ich die an Ungerechtigkeit zuzugewandte Weg ist. Meine Strafe da für“ — er atmete tief und schwer — „habe ich durchgeföhrt.“

(Fortsetzung folgt.)

Diesmal wählt Alles Deutsche Volkspartei (Liste 4)

Tanzstunde im Hirsch.

Infolge besonderer Umstände findet die nächste Übungsstunde nicht am Freitag, sondern

Sonnabend, den 19. Mai

zur üblichen Zeit statt.

Infolge allgemeiner Erhöhung sämtlicher Bedarfsartikel sehen sich unterzeichnete Friseure veranlasst, die Preise nach den in ihren Geschäften aushängenden Tarifen unwesentlich zu erhöhen.

Die Friseure
zu Ottendorf-Okrilla.

Fürs Pfingstfest

empfehle in sehr großer Auswahl

Manschettenknöpfe, Kragenknöpfe, Kragennadeln, Fingerringe, Ohrringe, Ketten u. Armreifen, Ziernadeln, Taschenspiegel, Portemonnais f. Damen u. Herren, Handtaschen f. Damen und Kinder.

Buchhandlung
Herm. Rühle.

KLEIN-TORPEDO

für Reise
und Büro



Die große
Standard
Schreib-
maschine

TORPEDO

FAHRRÄDER / SCHREIBMASCHINEN
WEILWERKE A.-G.

FRANKFURT AM MAIN · RÖDELHEIM

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Soeben erscheint
in siebenter, neubearbeiteter Auflage:

MEYERS LEXIKON

12 Halblederbände

Über 160.000 Artikel auf 21.000 Spalten Text, rund 8000 Abbildungen und Karten im Text, über 1000 z.T. farbige Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen Bd. I, II, IV bis VII kostet je 30 Rm., Bd. III 33 Rm.

Sie beziehen das Werk
durch jede gute Buchhandlung
und erhalten dort auch kostenfrei
ausführliche Ankündigungen

Die neuen

Sommer - Fahrpläne

sind soeben erschienen und empfiehlt

Buchhandlung H. Rühle.

4 Gebote zum Wahltag!

1. Wählt!
2. Wählt keine Splitterparteien!
Tausende von Stimmen gehen dadurch verloren
3. Einseitige Interessenpolitik — betrieben von der Wirtschaftspartei — ist vom Adel, schädigt das Gemeinwohl.
4. Stärkt den bürgerlichen Einfluß im Reich und Staat. Sammelt Euch um die Deutsche Volkspartei!

Das ist Liste 4



Vertreter:

Gustav Eidner, Ottendorf-Okrilla.

Die Leistung macht,
nicht das Geschrei!
Denn wählt die
Deutsche Volkspartei
(Liste 4)

Sonnabend Verkauf von

Schweine-
Fleisch

Pfund von 80 Pfg. an

hausgeschl. Wurst

Pfund 1.10 Rm.

Fischer, Südstraße.

Küchenspißen

in Papier

Servietten

Schrapppapier

weiß und blau

Lampenschirme

aus Krepp-Papier

empfehlen

Hermann Rühle,

Buchhandlung.

Gummibälle

in großer Auswahl

Buchhandlung H. Rühle.

Zur

Bettfedern-Reinigung

hält sich bestens empfohlen.

Reinigungstag: Dienstag.

Bestellung bitte im Voraus.

Bettfedern

in verschiedenen Preislagen

am Lager.

Ehrhard Hauffe

Königsbrück

Dintergasse Nr. 4.

Gartenkies

hat abgegeben

Ernst Lohmann

Büchergäßchenstraße.

